



VIONE - Val Camonica

**Städtebauliche und architektonische Konzepte
für eine mögliche Dorfentwicklung**



VIONE - Val Camonica

**Städtebauliche und architektonische Konzepte
für eine mögliche Dorfentwicklung**

Entwurf - Herbstsemester 2023 und Frühjahrsemester 2024

Fachhochschule Graubünden
Institut für Bauen im alpinen Raum
Studiengang Architektur

Dozenten:
Armando Ruinelli
Marco Ganzoni

Soglio, 12. Juni 2023

Entwurf - HS 2023 und FS 2024

Bilden und forschen. **graubünden**



Inhaltsverzeichnis

1. Einführung: "Dorferneuerung zwischen Erhalten und Gestalten"
2. Vione
3. "Wohnen in den Bergen heute. Eine ständige Werkstatt für die Wiederherstellung der alpinen Architektur und Lebensqualität" von *Giorgio Azzoni*
4. Aufgabenstellung
5. Vorgesehener/Ablauf des Semesters
6. Abgabe und Bewertung
7. Schlusspräsentation
8. Literaturverzeichnis
9. Weiterführende Literatur
10. Beispiele für Aufnahmen

1. Einführung: **“Dorferneuerung zwischen Erhalten und Gestalten”**

Gespräch zwischen G.A.Caminada und Armando Ruinelli – Aufgezeichnet von Ludmila Seifert.

*Beide sind sie profilierte Vertreter einer aus dem Bestand heraus entwickelten Architektur, beide verstehen sie ihre Arbeit in besonderem Masse auch als soziale Aufgabe: Armando Ruinelli (*1954), der in Soglio (Bergell) seit 1982 ein Architekturbüro führt, und Gion A. Caminada (*1957), der seit Beginn der 1990er-Jahre in Vrin (Lugnez) als Architekt, Ortsplaner und Bauberater wirkt. Beide sind sie nach «Lehrjahren» in Zürich zurückgekehrt in ihre Heimatdörfer, wo sie nicht nur bauen, sondern sich auch in gemeinschaftliche Belange einmischen. Beide waren anfänglich ausschliesslich in ihren Heimattälern tätig, heute sind sie über die Landesgrenzen hinaus bekannt und gefragt. Das Interesse für das «Wie weiter?» in den peripheren Alpentälern ist ein zentraler Aspekt ihres Schaffens geblieben.*

Ein Gespräch über Dorferneuerung, Ortsbildschutz und politisches Engagement, aufgezeichnet von Ludmila Seifert, Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes.

Ludmila Seifert: Vor Jahren wurden prominente Stimmen laut, die eine weitgehende Vergandung der Berggebiete fordern – die Aufgabe der alten Bergbauerndörfer inklusive. Heute sprechen wir über Dorferneuerung, gehen also wie selbstverständlich davon aus, dass unsere Dörfer eine Existenzberechtigung haben. Warum soll man sie erhalten?

Armando Ruinelli: Ich sehe keinen grundsätzlichen Zwang zum Erhalt. Nur weil etwas existiert oder gar schön ist, heisst das noch nicht, dass es auch erhalten werden muss. Es braucht eine Funktion. Wir müssen uns von der Vorstellung einer traditionellen Dorfgemeinschaft mit einer Vielzahl von «einheimischen» Familien mit Kindern verabschieden. Es gibt zu wenig ortsansässige «Einheimische». Man muss sich anderen Ideen gegenüber öffnen. Rund 70% der Schweizer Bevölkerung lebt in den Zentren – in Städten und darum herum, in der Agglomeration. Wir können den Städtern ein Refugium bieten, wo sie, als «Part-time-Einwohner» sozusagen, temporären Wohn- und Arbeitssitz nehmen können. Nicht nur ferienhalber, sondern für Wochen oder gar Monate. Ab und zu ziehen Leute auch tatsächlich von auswärts zu. Das sind oft besondere, interessante Persönlichkeiten mit einem kritischen Geist, die auch neue Sichtweisen einbringen, also auf ihre Weise zu einer Dorferneuerung beitragen. Aussteiger, Künstler. Für uns «Eingeborene» ist das Dorf Heimat, wir haben hier unsere Wurzeln, die uns das Leben im Dorf gut aushalten lässt. Aber für Auswärtige ist das zuweilen sehr schwierig. Wir müssen ihnen helfen, sich zu integrieren, was allerdings ein gegenseitiges Verständnis bedingt. In den Bergtälern herrscht oft ein Widerwille, sich dem Fremden gegenüber zu öffnen, in der Meinung, man wisse schon selber, was gut für einen ist. Aber das ist nur bedingt richtig. Einflüsse von aussen sind bereichernd, sie helfen der Regeneration. Man kann ja nur wissen, was man selber will, wenn man sich auch mit dem «Anderen» auseinandersetzt.

Gion A. Caminada: Die Gründe für die Erhaltung der Dörfer gilt es immer wieder neu zu definieren. Vor dreissig Jahren haben wir in Vrin versucht, das 500-Seelen-Modell von Peter Rieder umzusetzen, welches das Funktionieren eines Dorfes von einer bestimmten Mindest-Bevölkerungszahl abhängig macht. Das Ziel wurde nicht erreicht. Dieses Scheitern hat bei mir zu einer radikal anderen Sicht geführt. Ich empfinde es als Privileg, an einem Ort zu

wohnen, in dem fast niemand wohnen will. Statt von Quantitäten sollten wir anfangen, von Qualitäten zu sprechen. Qualität in Bezug auf eine bestimmte Intention. Ich denke, es braucht, unabhängig von der Grösse, massgeschneiderte Ideen für ein Dorf. Ideen, mit denen sich die Leute identifizieren, an denen sie teilhaben, die sie zelebrieren können. Das generiert Lebensqualität. Man muss die Möglichkeiten einer kleinen Gemeinschaft ausloten.

LS: Aber das Rieder'sche Modell war ja auch ein ökonomisches Modell, ausgehend von der Frage, unter welchen Bedingungen ein Dorf wirtschaftlich überleben kann.

GC: Ja, natürlich, aber da haben die Gemeindefusionen eine Erleichterung gebracht. Ich war ursprünglich gegen den Zusammenschluss. Ich hatte den Verdacht einer aufkommenden Verantwortungslosigkeit gegenüber dem, was wir in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hatten. Jetzt, da die Fusion erfolgt ist, sehe ich durchaus Vorteile. Die ehemaligen Kleingemeinden wurden finanziell entlastet. Vor der Fusion wollten viele Vriner ihr Wasser unbedingt ins Kraftwerk nach Vals überleiten, um von den Wasserzinsen zu profitieren. Heute ist das kein Thema mehr. Ohne das ökonomische Damoklesschwert im Nacken ist man freier und kann andere Möglichkeiten, die für das gute Lebensgefühl des Dorfes wichtig sind, in Betracht ziehen.

AR: Ich war auch lange gegen die Fusion. Aber den kleinen Gemeinden hat man die Last genommen, eigenständig funktionieren zu müssen. Es geht nicht nur um die Finanzen, sondern auch um die Politik, um die Besetzung des Gemeinderats oder des Gemeindepräsidiums zum Beispiel. Das war am Schluss ganz schwierig.

GC: Seit der Fusion achtet man auch ein bisschen mehr auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern. Da gilt es anzusetzen: die Differenzen herauszuschälen und diese zu stärken. Was ist zum Beispiel in Vrin möglich, was in Morissen nicht möglich ist – und umgekehrt. Wenn man auf den spezifischen Ressourcen und Qualitäten des jeweiligen Dorfes aufbaut, wirkt sich das positiv auf die ganze Gemeinde aus.

AR: Dabei sollte man unbedingt verhindern, dass Monokulturen entstehen. Nehmen wir das Beispiel der Kunstgalerien oder Gesundheitszentren, die da und dort ein Dorf quasi «besetzen». So interessant diese Ansätze auch sein mögen, es besteht da immer die Gefahr der Monopolisierung. Als Einheimischer ist man dann entweder im Dunstkreis dieses Betriebs – oder man ist weg vom Fenster. In Soglio hat man bisher nur die etwas einfacheren Häuser und die Ställe an Auswärtige verkauft, sozusagen die «Plastikbecher». Jetzt aber steht das «Tafelsilber» zur Disposition, die herrschaftlichen Palazzi der von Familie von Salis. Gerade eben wurde eines veräussert und das wird jetzt aufwändig umgebaut – glücklicherweise scheint da etwas zu passieren, das auch für das Dorf interessant werden könnte. Aber stellen wir uns vor, da kommt eine auswärtige Galerie oder von mir aus eine Klinik und buttert in die restlichen Palazzi Millionen rein. Dann zählt da nur noch die Kunst oder der Gesundheits«tourismus»– und der Rest ist nichts mehr wert.

LS: Beim Erneuern stellt sich ja immer auch die Frage nach dem Umgang mit dem historischen Bestand. Wie ist Euer Verhältnis zum Ortsbildschutz?

GC: Der Gedanke des «Erhalts» ist für das Bergdorf relativ neu. Der Bergbauer hat immer die Überwindung des Hier und Jetzt gesucht, er war immer bestrebt, seine – grundsätzlich als ungenügend empfundene – Situation zu verbessern. Diese Mentalität hat sich nicht geändert. Der Vriner will nach wie vor nicht nur erhalten. Das wollen einzig jene, die in einer gewissen Distanz zu den Dingen stehen, die quasi «von aussen» einen Verlust realisieren und aus dieser Empfindung heraus Gegensteuer geben. Der Wunsch nach Überwindung dessen, was man hat im Hinblick auf ein imaginiertes Paradies, einen Sehnsuchtsraum

finde ich als Geisteshaltung spannend und unter den neuen Wirklichkeiten herausfordernd. Für mich stellt sich die Frage: Wie können wir das «Schützen» im strengen, denkmalpflegerischen Sinn und das unreflektierte «Weiterentwickeln» um jeden Preis vereinen zu etwas Neuem, das den Bestand respektiert und kontinuierlich weiterbaut.

AR: Ich denke auch, dass das Streben nach Veränderung im Sinne von Verbesserung der menschlichen Psyche eigen ist – dass sich das (vermeintlich) Bessere dann häufig nicht unbedingt als solches erweist, ist eine andere Sache. Aber den Erneuerungswillen braucht es unbedingt. Das museale Bewahren ist kein zukunftssträchtiger Ansatz. Sonst haben wir eben die zwei Situationen, die Städte, die sich erneuern, gesellschaftlich, politisch und auch architektonisch, und die Dörfer, die im status quo verharren bis zur Leblosigkeit.

GC: Aber diese Haltung schliesst ja das Erhalten überhaupt nicht aus. Uns beiden geht es ja immer auch um das Ausloten des Potenzials dessen, was da ist. Man darf den Schutzgedanken einfach nicht zu eng fassen. Heute zelebriert man die Geschichte, weil man sie schön und interessanter findet. Aber bedeutet sie uns wirklich etwas? So bringt man zum Beispiel religiöse Wandmalereien, die zu einem bestimmten Zeitpunkt aus einer bestimmten religiösen Haltung heraus zugedeckt worden sind, wieder zum Vorschein, ohne dass man dazu einen ernsthaften Bezug hätte – sozusagen als Dekoration. Das macht wenig Sinn. Wenn ich an einem bedeutenden historischen Haus arbeite, erlebe ich immer wieder, wie mutlos sich die Behörden geben, wenn es darum geht, prägnante Eingriffe zuzulassen – ja überhaupt zu beurteilen. Da wird mit dem Hinweis auf den Denkmalschutz schnell mal einfach alles verboten. Das ist mir zu simpel. So entzieht man sich der kritischen Auseinandersetzung.

LS: Das ist aber ja verständlich. Nicht jeder ist wirklich begabt im Weiterbauen am Bestand. Die wenigsten Eingriffe sind sorgfältig durchdacht und sensibel gemacht. Da ist es einfacher, man stellt verbindliche Regeln auf, die dann halt für alle gelten. Vom ästhetischen, baukulturellen Standpunkt aus hatte die Mangelwirtschaft der Vergangenheit ja ihre Vorteile. Die ökonomisch und auch gesellschaftlich bedingte Reduktion von Material und Form, die unbedingte Notwendigkeit, mit der Topografie zu arbeiten und nicht gegen sie – das alles hat Ortsbilder hervorgebracht, die wir heute als charismatisch, als kraftvoll, als stark empfinden. Heute hingegen ist überall alles möglich. Dieses Unspezifische hat dem Gesicht unserer Dörfer nicht unbedingt gutgetan. Da geht es um die grundsätzliche Frage: Wie bringt man Ortsbildschutz und Ortserneuerung zusammen, wie findet man einen Ausgleich zwischen Bewahren und Gestalten? Schutzbestimmungen sind ja nur der Versuch, die potentiell zerstörerischen Auswirkungen der Eingriffe einzudämmen.

GC: Ja, eine Mindestgesetzgebung braucht es natürlich ...

AR: ... aber Gesetze können eben auch Gutes verhindern. Erneuerung hat auch mit zeitgenössischer Architektur zu tun. Ich meine, dass man viel mehr differenzieren sollte. Es gibt Sachen, die man unbedingt erhalten muss, aber es gibt auch in historischen Dörfern Situationen, die man verändern können sollte. Wichtig ist natürlich, dass das, was an die Stelle des Alten tritt, mindestens ebenso gut, womöglich besser ist. Und dafür, da gebe ich Dir Recht, besteht keine Garantie. In der Regel wird es schlechter. Das Problem ist, dass das Bauen zur Investition geworden ist. Früher war es eine Notwendigkeit. Sobald Geld ins Spiel kommt, rutscht Dir das aus der Hand. Das kann sich katastrophal auswirken.

LS: Gibt es Mittel, Qualität zu gewährleisten?

AR: Ich denke da vor allem an das Instrument der Gestaltungsberatung durch einen Gestaltungsbeirat aus auswärtigen Fachleuten, die unabhängig von

persönlichen Verflechtungen etwas sachlich beurteilen und Qualität einfordern können. Langfristig bewährt sich das, auch wenn natürlich auch nur punktuell interveniert werden kann.

GC: Auch mit Quartierplänen kann man viel erreichen. Aber die Sache ist hochkomplex und Regulierungen haben ihre Grenzen. Die Hoffnung ist, dass man gut gebildete Leute mit einer klaren Geisteshaltung hat, die bereit sind, sich einzumischen. In Vrin, da haben wir damals das Baugesetz neu geschrieben. Dieses konnte nach der Gemeindefusion nicht in das übergeordnete kommunale Baugesetz integriert werden. Nun werden uns die Baugesuche zur Beurteilung vorgelegt und so können wir das Baugeschehen direkt beeinflussen. Aber so was passiert nicht von allein, das braucht konstantes Engagement – über Jahre hinweg. Man muss mit den Einwohnern, den Behörden und den politischen Amtsträgern in einen ernst gemeinten Dialog treten und mit ihnen argumentieren. Dann kann man etwas bewirken. In Graubünden haben wir einige ausserordentlich gute Architekten. Das Problem ist nur, dass sich die meisten von ihnen nicht exponieren und politisch engagieren. Sie sind mehr oder weniger auf ihre Objekte fixiert, wollen «schöne» Häuser bauen. Das ist schon einmal sehr gut. Auch die Mehrzahl der abgehenden Architekten der ETH, wo ich lehre, sind fähig, schöne Dinge zu entwerfen. Das ist aber zu wenig und führt noch zu keinem guten Ort. Ich denke, wir müssen den Begriff «Schönheit» um weitere Komponente ergänzen. Schönheit liegt tief unter der Oberfläche. Aber zurück zu Deiner Frage: Ich denke, mit ehrlich gemeintem, persönlichem Engagement lässt sich etwas bewirken.

AR: Was Du ansprichst ist das Monte-Carasso-Modell von Luigi Snozzi. Es braucht vor Ort eine Persönlichkeit – eine Art «despota illuminato» – der sagt, wo's langgeht. Da und dort sind auf diese Weise interessante Geschichten entstanden – politisch, städtebaulich, architektonisch. Daneben wird an den meisten Orten einfach vor sich hingebaut. Auf eine gewisse Weise sind wir auch privilegiert, dass man uns überhaupt einbezieht und gewisse Prozesse mitgestalten lässt. Das hängt immer zusammen mit ein paar wenigen Leuten, die sagen: Wir probieren das mal ein bisschen anders.

LS: Dann hat man ein paar Orte, die das Glück haben, solche Leute zu haben und die andern wursteln beliebig vor sich hin.

GC: Ja, aber wir können auch ausserhalb unseres eigenen Dorfes wirken, wenn wir in fremde Situationen eintauchen und versuchen, diese zu verstehen. Voraussetzung ist natürlich, dass man ein Gegenüber hat, das initiativ und offen ist. In Valendas zum Beispiel, da gab es eine Gruppierung, die das vor sich hin dümpelnde Dorf unbedingt weiterbringen wollte – und da haben neben mir viele Auswärtige mitgemacht, um das in gute Bahnen zu lenken. Die Initiative von innen mit der Intervention von aussen, das ist eine vielversprechende Mischung. In Disentis, wo ich für das Benediktiner-Kloster gearbeitet habe, konnte ich auch Ideen hineinbringen, die über den Einzelbau hinausgehen. Im letzten Semester habe ich zusammen mit meinen Studenten einige Überlegungen zur anstehenden Ortsplanung der fusionierten Gemeinde Ilanz entwickelt – da hatten wir als Gegenüber eine sensitive Gemeindepräsidentin, die selber ausgebildete Architektin ist. Es ging darum, für die einzelnen Fraktionen der fusionierten Grossgemeinde unterschiedliche Ideen herauszuarbeiten. Ideen entstehen über die Wahrnehmung, das ist nichts Abstraktes, das man losgelöst vom Kontext einfach hineinschmeissen kann. Man muss erkennen, was vorhanden ist und erspüren, was sich daraus entwickeln könnte. Sich einbringen zu wollen, verlangt von einem selber eine ehrliche Grundhaltung. Ich muss am Anfang mit Bestimmtheit sagen können: Ich habe die Leute gerne, ich respektiere die Differenzen, die unterschiedlichen Sichtweisen. Damit muss man zurechtkommen. Man kann nicht von aussen kommen und den Menschen vor Ort wie ein Missionar die eigenen Ideen überstülpen. Dann mögen Dich die Leute nicht. Und Du bist auf verlorenem Posten.

LS: Seit Anfang 2016, seit der Einführung des Zweitwohnungsgesetzes, haben wir in Graubünden eine neue Situation, die es nicht unbedingt leichter macht, Entwicklungsperspektiven aus einer ideellen oder philosophischen Grundhaltung heraus zu entwickeln. Das Gesetz verbietet Gemeinden mit mehr als 20% Zweitwohnungen – das sind in Graubünden die meisten – weitere Zweitwohnungen zu bauen. Um die Auswirkungen im Berggebiet etwas abzuschwächen, wurden unter Verschiebung von Ortsbildschutz-Interessen verschiedene Ausnahmen geschaffen. So dürfen historische Bauten, die altrechtlich nicht als Wohnbauten dienen, in Zweitwohnungen umgenutzt werden, wenn sie «ortsbildprägend» sind und ihr Erhalt anders nicht gesichert werden kann. Als «ortsbildprägend» gelten Gebäude, «die durch ihre Lage und Gestalt wesentlich zur erhaltenswerten Qualität des Ortsbildes und zur Identität des Ortes beitragen.» Dazu gehören bei uns vor allem die Stallscheunen. Sie machen in Graubünden rund die Hälfte des Gebäudebestandes innerhalb der historischen Siedlungskerne aus. Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft sind sie ihrer ursprünglichen Funktion entledigt – und bieten nun bauwilligen Feriengästen eine Möglichkeit, sich ihren Traum vom eigenen Ferienhaus trotz Zweitwohnungsbaustopp doch noch zu erfüllen. Allerdings darf ein ortsbildprägender Bau bei der Umnutzung in seinem Schutzwert nicht beeinträchtigt werden; «insbesondere die äussere Erscheinung und die bauliche Grundstruktur des Gebäudes» müssen, so will es das Gesetz, «im Wesentlichen unverändert bleiben.» Auf einen landwirtschaftlichen Ökonomiebau übertragen heisst dies: Er muss seine historische Funktion nach aussen abbilden, obwohl er nicht mehr zur Lagerung des Winterfutters gebraucht und auch keinem Vieh mehr als Unterstand dient, sondern als behagliche Behausung für Menschen einer Wohlstandsgesellschaft eingerichtet ist.

AR: Ja, das ist tatsächlich verheerend. Die meisten Gemeinden tendieren dazu, im Rahmen der Gesamtschau, die für die Bezeichnung der ortsbildprägenden Bauten in der Grundordnung gefordert wird, möglichst viele der Dorfställe in diese Kategorie aufzunehmen. Bei einem Umbau ist der Architekt dann gezwungen, sich an den Leitfaden der Denkmalpflege zu halten, der eben darauf abzielt, dass das Gebäude auch nach dem Umbau das Bild eines Stalls vermittelt. Da gibt es kaum Spielraum. Das verhindert jede intellektuelle Auseinandersetzung mit der Umnutzungs-Thematik. Kulturell und architektonisch ist das nicht erstrebenswert, da so jede Form von Innovation verhindert wird. Es wird eine Scheinwelt aufrechterhalten, die in Wirklichkeit gar nicht mehr existiert.

GC: Auch im Lugnez ist man seitens der Gemeinde bestrebt, möglichst viele Dorfställe als ortsbildprägend einzustufen. Für die Stallbesitzer ist das natürlich verlockend, weil damit scheinbar «wertlose» Gebäude zur Kapitalanlage mutieren. In Vrin versuche ich Gegensteuer zu geben, indem ich die Leute über die Folgen aufkläre. Diese Ställe sind weit mehr als bloss unternutzte Kulissen für das Ortsbild, die in Zweitwohnungen umgebaut werden können. Man muss sie als ein Privileg der Dörfer erkennen, das die Stadt nicht kennt. Im dichten Dorfkern sind sie kleine Abstandhalter zwischen den privaten Wohnhäusern und eine Art dritter Raum zwischen dem eindeutig öffentlichen und dem rein privaten Raum. Das Dorf setzt sich zusammen aus lauter kleinen Ensembles bestehend Haus und Stall und dem Raum dazwischen. Wenn die Ensembles in sich abgeschlossen sind, dann wird's stark, dann können sie zueinander in Beziehung treten. In diesem Sinne sind die Ställe Teil von nachbarschaftlichen Kontexten. Wir können die Ställe als einfache, unkomplizierte Räume ohne festgeschriebenen Zweck betrachten, die je nach Situation, Bedürfnissen und Umständen unterschiedliche Aufgaben und Bedeutungen erhalten können. Das verlieren wir, wenn wir alle Ställe (und Häuser) nur des schnellen Geldes wegen an Auswärtige verkaufen. Ist der Stall einmal «ortsbildprägend» eingestuft, muss auch der Einheimische sich an die rigiden Umbauvorschriften halten. Dann liegt auch ein Umbau in eine Garage oder eine Werkstatt nicht mehr drin. Eine Entwicklung in Richtung von Ensembles mit Entitäten, die für den abgelegenen Ort unabdingbar sind, ist nicht mehr möglich.

AR: Auch der Ersatz des Stalles durch ein Wohnhaus nicht. Letztlich verhindert das eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Entwicklung unserer Dörfer. In unseren eng strukturierten, wenig bevölkerten Dörfern beschäftigt mich das Thema des Entdichtens. Vielleicht kann man da und dort einen Stall statt ihn zu einer Zweitwohnung umzubauen zu einer Dachterrasse umnutzen oder einen Garten oder einen kleinen Platz, um ein bisschen Raum und Luft zu schaffen. Das ist dann nicht mehr möglich.

GC: Ja, auch hier gibt es viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Aber es macht uns Spass, weiter dranzubleiben. Und nach uns kommen hoffentlich andere, denen die Zukunft unserer Dörfer nicht gleichgültig ist – auch in architektonischer Hinsicht.

2. Vione

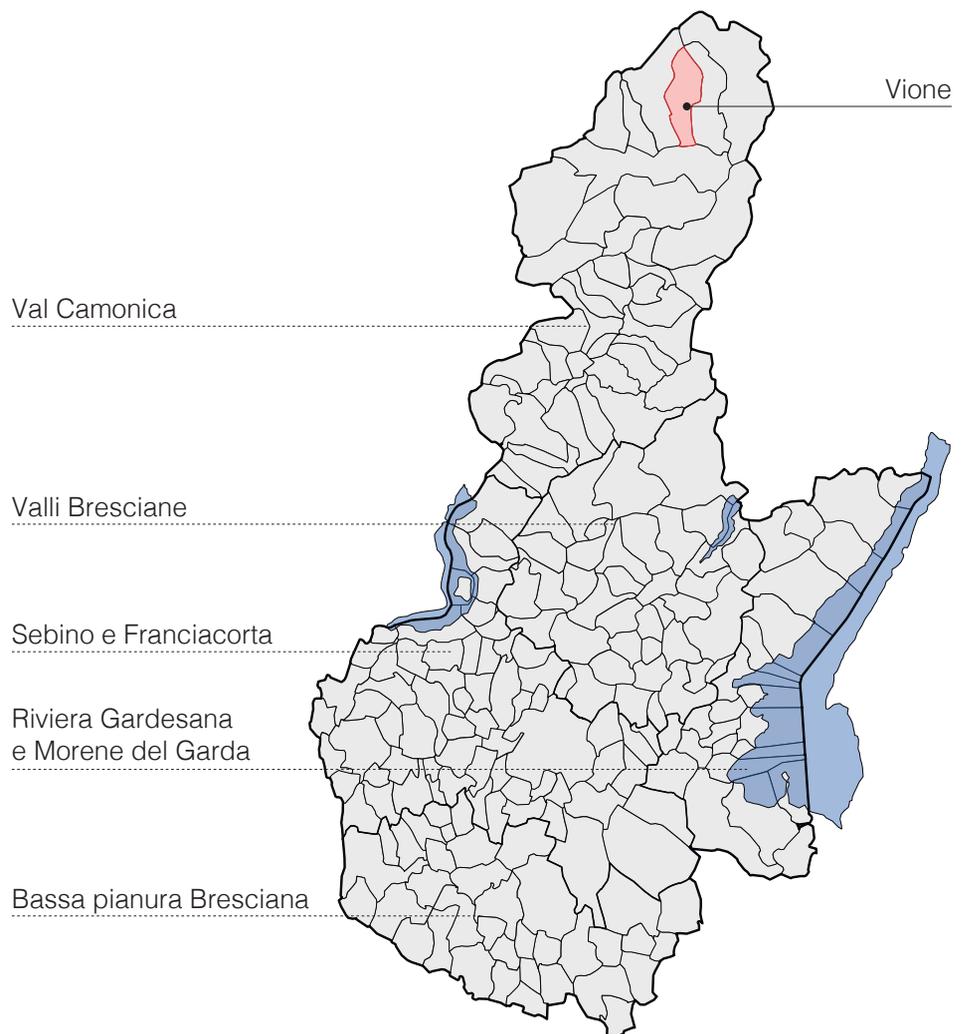
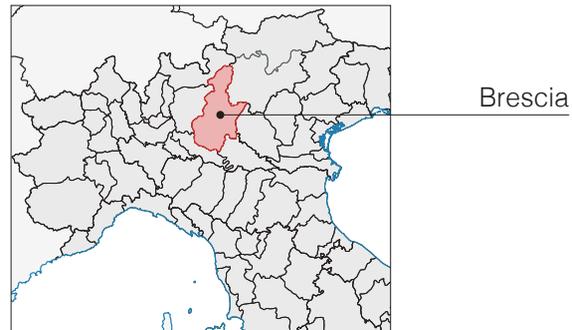
Vione ist eine Italienische Gemeinde in der Provinz Brescia, in der Lombardei. Das Dorf befindet sich in der Valle Camonica, eines der grössten Alpentäler, das sich auf fast 100km Länge erstreckt.

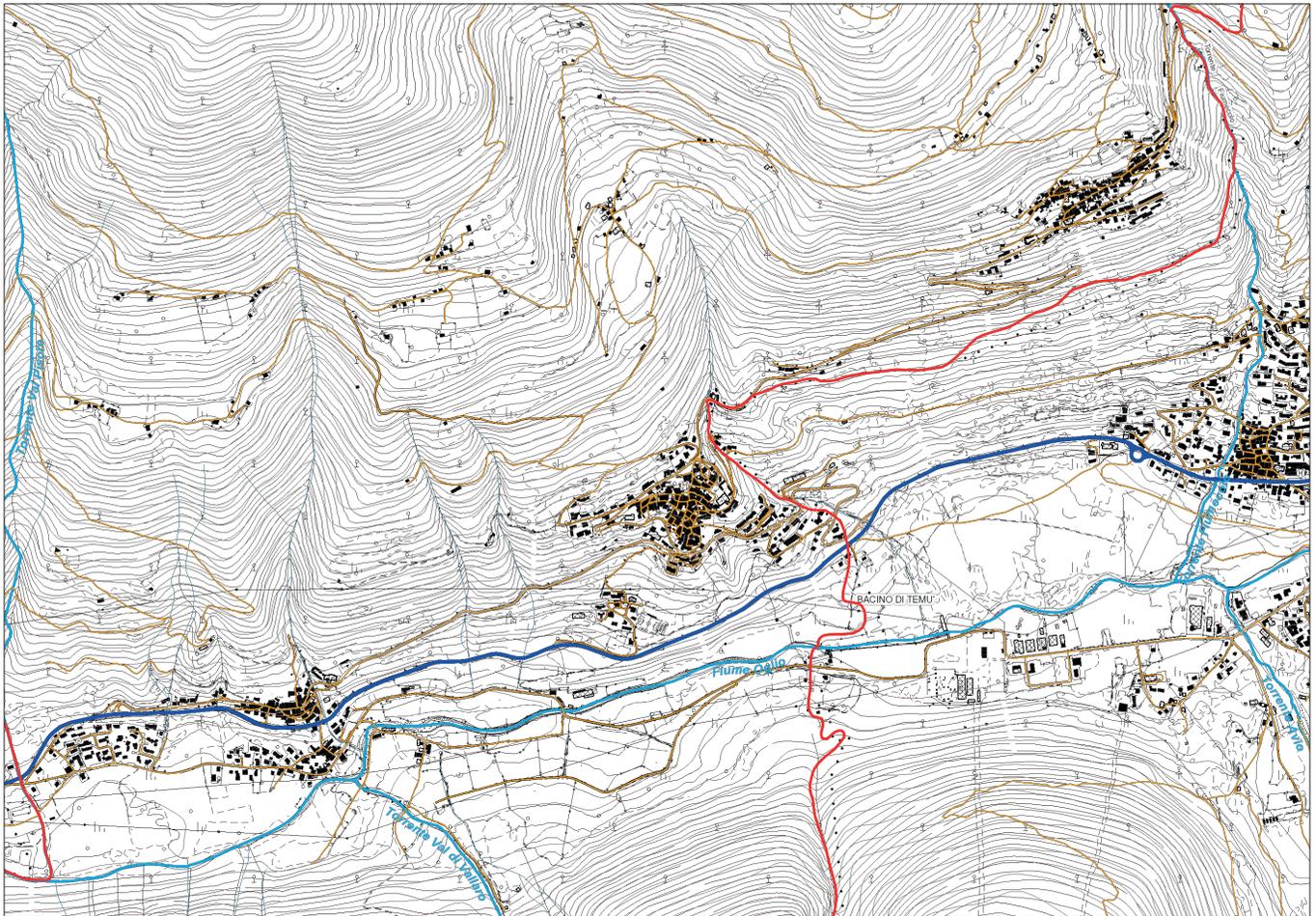
Wie in den meisten Berggebieten ist auch Vione von einer starken Abwanderung betroffen, vorwiegend aus der jüngeren Bevölkerungsschicht.

Höhenlage: 1'250 m.ü.M

Einwohnerzahl: 627 (Stand 31.12.2022)

Planimetrie von Norditalien





Planimetrie der Gemeinde Vione,
Maßstab 1:20000

3. **“Wohnen in den Bergen heute. Eine ständige Werkstatt für die Wiederherstellung der alpinen Architektur und Lebensqualität”**

(Übersetzung)

Der Berg muss respektiert und kultiviert werden, um besser zu leben. Diese einfache Lektion von **Mario Rigoni Stern** ist nach wie vor aktuell und regt zum Nachdenken an, denn das Leben in den Bergen ist schwierig und erfordert einen starken Willen. **Das Leben in den kleinen Dörfern wird auch bei einer hochwertigen Umwelt durch einen Mangel an Dienstleistungen und Möglichkeiten erschwert**, der das Verbleiben der jungen Menschen erschwert und die Überalterung der Bevölkerung sowie das Phänomen der Abwanderung bedingt, das vor allem in den vom Image und von der Vorstellungskraft her weniger “wertvollen” Gebieten auftritt. **Die italienischen Berge bestehen in der Tat aus einigen wenigen ökologischen und touristischen “Vorzügen”** und vielen im Wesentlichen anonymen Orten. Die vom Marketing anerkannten Ausnahmen werden von wirtschaftlichen Prozessen, die ihre Schönheit und ihr Potenzial ausnutzen, selbst gefördert und sind das Ergebnis einer angewandten Stadtlogik, die das Naturschauspiel und das sportliche Vergnügen als Konsumgüter betrachtet. Die vielen weniger identifizierten Orte hingegen leiden unter einem langsamen Verfall, da sie kaum über vermarktbar Qualitäten, Infrastrukturen und Aufnahmefähigkeit und damit über “Wert” verfügen. **Die Degradationsprozesse in den mittleren Höhenlagen gehen einher mit einem ungeordneten Wachstum der Talsohlen**, die fast überall ohne jedes Kriterium urbanisiert werden. Diese und andere territoriale Ungleichheiten behindern die Emanzipation der Berge von der untergeordneten Rolle, die ihnen die Moderne auferlegt hat. Um dieser Dynamik nicht nachzugeben und die Berge wieder als Allgemeingut zu kultivieren und sie mit Sorgfalt und Respekt zu behandeln, **müssen andere - zeitgemäße - Lebensformen gefunden werden**. In erster Linie müssen wir uns sowohl vom konsumtouristischen Modell (das der Ideologie des *Sportspielplatzes* untergeordnet ist) als auch vom folkloristischen Stereotyp des *pittoresken Alpenraums* (angereichert durch den Mythos der landschaftlichen Imagination) distanzieren. **Um die ungünstigen Faktoren, die in beiden Modellen enthalten sind, zu beseitigen, ist es notwendig, von anderen Werten auszugehen, von den lokalen Besonderheiten und von jener Umweltkultur**, die seit jeher ein charakteristisches Merkmal der alpinen und Gebirgszivilisation ist, die auf dem bewussten Wissen um die vielfältigen Höhenunterschiede in der gelebten und verinnerlichten Landschaft beruht: **Der polare Bezugspunkt ist der Berg als Sitz einer Öko-Geschichte von Umweltpraktiken und nachhaltigen Lebensstilen**, mit Bewohnern, die eine Kulturlandschaft aufbauen, die in die natürliche Umwelt integriert ist und ästhetisch ein empfindliches Gleichgewicht zwischen dem Leben der Natur und dem Leben des Menschen zum Ausdruck bringt. Wenn die Vereinbarkeit von Entwicklung und Ressourcenmanagement als Wettbewerbsvorteil erkannt wird, wird das bauliche Erbe auch zu einer greifbaren Chance: als Ressource, die innerhalb gewisser Grenzen erneuerbar ist, muss es mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit behandelt werden, **um seinen Wert als Zeugnis nicht zu verlieren und es als aktives Kulturgut zu nutzen**, das kohärent in die heutigen Lebensformen integriert werden kann.

Um das Thema auf eine breite und gemeinsame Art und Weise anzugehen und die strukturellen Grenzen und Möglichkeiten des Berggebiets und der Umwelt richtig zu interpretieren, **wurde in Vione, im oberen Valle Camonica, ein Workshop und ein gemeinschaftlicher Weg zur Untersuchung und Aufwertung eines historischen architektonischen Erbes begonnen**, das nicht ausreichend genutzt wird, aber wiederhergestellt werden kann. Der eingeschlagene Forschungspfad geht von den alten Gebäuden aus, will aber das Thema des

“Abitare in montagna, oggi. Un laboratorio permanente per il recupero dell’architettura alpina e della qualità dell’abitare”

(Originaltext)

La montagna è da rispettare e coltivare, per vivere meglio. La semplice lezione, quanto mai attuale, di **Mario Rigoni Stern** richiede una riflessione, sapendo che abitare in montagna è difficile e presuppone una forte volontà. Pur in presenza di un contesto ambientale di qualità, **la vita nei piccoli paesi è resa problematica da mancanza di servizi e occasioni** che ostacolano la permanenza dei giovani e determinano l'invecchiamento della popolazione e fenomeni di abbandono, particolarmente acuti nelle aree meno 'pregiate' dal punto di vista dell'immagine e dell'immaginario. **La montagna italiana è infatti costituita da alcune 'eccellenze' ambientali e turistiche** e da molti luoghi sostanzialmente anonimi. Le eccezioni riconosciute dal marketing sono autopromosse dai processi economici che ne sfruttano bellezza e potenzialità, risultato di logiche cittadine applicate che considerano lo spettacolo della natura e il divertimento sportivo prodotti di consumo. I molti luoghi meno identificati invece subiscono un lento declino, poiché scarsamente dotati di qualità commercializzabili, di infrastrutture e ricettività, quindi di 'valore'. **Ai processi di degrado delle medie quote corrisponde inoltre una crescita disorganica dei fondovalle**, quasi ovunque urbanizzati senza criterio.

Queste e altre diseguaglianze territoriali frenano l'emancipazione della montagna dal ruolo subordinato che le ha imposto la modernità. Per non cedere a queste dinamiche e tornare a coltivarla come un bene comune, trattandola con cura e rispetto, **è necessario individuare altre modalità – contemporanee – dell'abitare**. Prendendo innanzitutto le distanze sia dal modello consumistico-turistico (subordinato all'ideologia del *playground sportivo*) che dallo stereotipo folkloristico del *pittoresco* alpino (arricchito dal mito dell'immaginario scenografico). **Per poter rimuovere i fattori sfavorevoli presenti in entrambi è necessario ripartire da valori altri, dalle specificità locali e da quella cultura ambientale** che sempre è stata tratto distintivo della civilizzazione alpina e montana, fondata sulla conoscenza consapevole dei molteplici dislivelli presenti nel paesaggio vissuto e in quello interiorizzato.

Riferimento polare è la montagna quale sede di un'ecostoria di pratiche ambientali e stili di vita sostenibili, con abitanti costruttori di un *paesaggio culturale* integrato all'ambiente naturale ed esteticamente espressivo di un delicato equilibrio tra vita della natura e vita dell'uomo. Se la compatibilità fra sviluppo e gestione delle risorse è riconosciuta come vantaggio competitivo, anche il patrimonio edilizio diviene tangibile opportunità: risorsa, entro certi limiti rinnovabile, va trattato con attenzione e cura **per non disperderne il valore di testimonianza e per utilizzarlo come un bene culturale attivo** da reintegrare con coerenza nelle forme dell'abitare odierno.

Per affrontare il tema in modo ampio e condiviso, interpretando correttamente i limiti e le opportunità strutturali del territorio e dell'ambiente montani, **a Vione, in alta Valle Camonica, è stato avviato un percorso laboratoriale e collaborativo di studio e valorizzazione** di un patrimonio architettonico storico, sottoutilizzato ma recuperabile. La via di ricerca intrapresa muove dagli antichi edifici ma intende affrontare in modo più ampio il tema dell'abitare contemporaneo. Generatrice di riflessioni sulle caratteristiche e il significato attualizzato del patrimonio

zeitgenössischen Lebens in einem breiteren Rahmen behandeln. Er führt zu Überlegungen über die Merkmale und die aktuelle Bedeutung des historischen, realen und immateriellen Erbes und zielt darauf ab, die bewusste Wiederaneignung des Ortssinns durch die Einwohner zu fördern und die im Bausektor Tätigen auf den neuesten Stand zu bringen - wesentliche Faktoren für den Bau gemeinsamer Projekte und die Wiederbelebung der Stadt.

Wie viele Gebiete im Landesinneren befindet sich **Vione in einem deutlichen demografischen Niedergang und bewahrt eine gewisse Anzahl ländlicher Gebäude**, greifbare Zeugnisse der ländlichen Zivilisation, die im örtlichen ethnografischen Museum gut dokumentiert sind. In der mittelalterlichen Stadtstruktur sind traditionelle Gebäude aus Stein und Holz erhalten geblieben, die zumeist eine Mischung aus ländlichen Gebäuden und Wohnhäusern darstellen und denen die Einwohner sehr verbunden sind. Ihre ungewisse Zukunft, die durch die zunehmenden Spekulationsinteressen der nahe gelegenen Fremdenverkehrsorte bedroht ist, **macht ein Nachdenken und die Ausarbeitung glaubwürdiger Vorschläge zur Stadterneuerung dringend erforderlich**.

Deshalb haben wir einen **laboratoriopermanente** (ständigen Workshop) eingerichtet (mit Unterstützung der Gemeindeverwaltung und des Distretto Culturale della Comunità Montana di Valle Camonica, in Zusammenarbeit mit ArCA architetti camuni und dem Museum "Lzuf"), **der Interventionsmodelle und Aktionen zur Erhaltung der Qualität des baulichen Erbes** in einer Entwicklungsperspektive entwickeln soll. Der erste Schritt in diesem Prozess war die Veranstaltung der Ausstellung **Abitare. un paese, in montagna**¹, die sich in erster Linie an die Bewohner richtet, aber nicht nur, und nach den Maßstäben von Vione gebaut wurde. Die Ausstellung stellt **dreiundzwanzig architektonische Renovierungsprojekte vor, die im gesamten Alpenraum realisiert** wurden, Beispiele für die Methode und den Eingriff in kleinen Dörfern. Die von mir ausgewählten Projekte, die in Bezug auf die Art des Eingriffs, die Funktionen, die Kunden und die architektonische Qualität beispielhaft sind, sind auch Modelle für ihre Fähigkeit, Prozesse der sozialen Wiederbelebung auszulösen. Jedes von ihnen ist ein Fallbeispiel für die Initiierung ästhetischer, ökologischer, sozialer und funktionaler Umgestaltungen, die neue Produktions- und Beziehungssituationen geschaffen und die Lebensqualität erhöht haben.

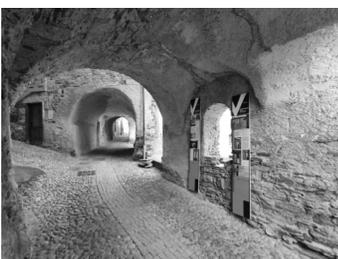
Abitare. un paese, in montagna besteht aus großen Plakaten, Tafeln und Stämmen. Die Plakate, die an der Außenseite der Gebäude aufgehängt sind, mit denen sie in Dialog treten, illustrieren jedes Projekt mit einem riesigen Bild, das von Schlüsselwörtern kommentiert wird, die einen Zweck hervorheben: **bewohnen, nachdenken, bewahren, wiederbeleben, sozialisieren, Gemeinschaft schaffen, wiederherstellen, veredeln, sanieren, wiederbeleben, dialogisieren, neu entwickeln**. Die Holzstelen, die entlang der Straßen und auf den kleinen Plätzen des Dorfes aufgestellt sind, und die Tafeln, die in zwei Tablià aufgestellt sind, beschreiben mit Fotos und kurzen Kommentaren den Charakter jeder Architektur, auch in diesem Fall in Bezug auf Häuser und Scheunen, um mögliche Interventionsmöglichkeiten vorzuschlagen. Dieser Dialog soll einerseits den Bewohnern konkrete und vorbildliche Beispiele vorschlagen und andererseits die Besucher dazu einladen, das Dorf zu entdecken und nach Dialogen und Verbindungen zwischen den Gassen zu suchen.

Ein Teil der Ausstellung ist den Projekten des Studios Ruch & Partner gewidmet, das in vorbildlicher Weise in Bezug auf Qualität, methodische Strenge und ästhetische Sensibilität eine Reihe von alten Häusern im Engadin restauriert hat. Die anderen Projekte im gesamten Alpenraum sind **das Werk von Designern, die sich durch eine intelligente Interpretation und elegante Lösungen auszeichnen**. Die Qualität und das Verantwortungsbewusstsein, die aus den Arbeiten hervorgehen, sind in zwei starken Erfahrungen zusammengefasst: die zehnjährige öffentliche Intervention in Ostana, die von Antonio De Rossi mit strategischem Weitblick koordiniert wurde, und das gekonnte Engagement von

¹ Wohnen. ein Dorf, in den Bergen



Fotografie des Artikels "Abitare in montagna, oggi."



Fotografie des Artikels "Abitare in montagna, oggi."

storico, immobiliare e immateriale, ha lo scopo di guidare la riappropriazione consapevole del senso dei luoghi da parte degli abitanti e di aggiornare gli operatori del settore edilizio, fattori essenziali per costruire progettualità condivise e tornare a ri-abitare il paese.

Come molte aree interne, **Vione è in netta decrescita demografica e conserva un certo numero di edifici rurali**, testimonianza tangibile di quella civiltà contadina ben documentata nel locale Museo etnografico. Il suo tessuto urbano, di matrice medievale, conserva tipologie edilizie tradizionali in pietra e legno, in prevalenza miste rurali e abitative, a cui gli abitanti sono molto legati. Il loro incerto futuro, minacciato dai crescenti interessi speculativi delle vicine stazioni turistiche, **rende urgente una riflessione** e la definizione di credibili proposte di rigenerazione urbana.

Abbiamo per questo istituito un **laboratorio permanente** (sostenuto dall'Amministrazione comunale e dal Distretto Culturale della Comunità Montana di Valle Camonica, con la collaborazione di ArCA architetti camuni e del museo 'Lzuf) che intende **elaborare modelli d'intervento e azioni mirate a conservare la qualità del patrimonio edilizio** in una prospettiva di sviluppo. Primo passo di tale processo è stato l'allestimento della mostra **Abitare. un paese, in montagna**, indirizzata principalmente alla comunità residente, ma non solo, e costruita a misura di Vione. L'esposizione propone **ventitré progetti architettonici di recupero realizzati nell'intero arco alpino**, esempi di metodo e intervento nei piccoli borghi. Esempari per tipologia d'intervento, funzioni, committenza e qualità architettonica, i progetti che ho selezionato sono modelli anche per capacità d'innescare processi di rilancio sociale. Ciascuno rappresenta un caso-tipo per l'avvio di riqualificazioni estetiche, ambientali, sociali e funzionali che hanno creato nuove situazioni produttive e relazionali e aumentato la qualità di vita.

Abitare. un paese, in montagna è composta da grandi manifesti, pannelli e steli. I manifesti, appesi sull'esterno di edifici con cui dialogano, illustrano ogni progetto con una gigantografia commentata da parole-chiave che ne evidenziano una finalità: **riabitare, rispecchiare, conservare, rivivere, socializzare, fare comunità, recuperare, innestare, riabilitare, rivitalizzare, dialogare, riqualificare**. Le steli in legno collocate lungo le vie e nelle piazzette del paese e i pannelli esposti entro due tabià descrivono con fotografie e brevi commenti il carattere di ogni architettura, anche in questo caso in relazione con case e fienili per suggerire possibili modalità d'intervento. Tale dialogo intende da un lato proporre agli abitanti esempi concreti e virtuosi, dall'altro invitare i visitatori alla scoperta del paese e a cercare tra i vicoli dialoghi e connessioni.

Una sezione dell'esposizione è dedicata a progetti dello studio Ruch & Partner, che in modo esemplare per qualità, rigore metodologico e sensibilità estetica ha recuperato alcune antiche case in Engadina. Gli altri interventi, localizzati nell'intero arco alpino, sono **opera di progettisti accomunati da intelligenza interpretativa ed eleganza nelle soluzioni adottate**. La qualità e il senso di responsabilità che emerge dai lavori trovano sintesi in due esperienze forti: l'intervento pubblico decennale a Ostana, coordinato con visione strategica da Antonio De Rossi, e il sapiente impegno di Armando Ruinelli, che utilizza la competenza artigiana come prezioso fondamento degli inserimenti moderni. Sono esposte **architetture di**: Hans-Jörg Ruch & Partner, Ruinelli Associati, Antonio De Rossi, Massimo Crotti, Marie-Pierre Forsans, Luisella Dutto, Daniele Regis, Valeria Cottino, Dario Castellino, Giovanni Barberis, Weber+Winterle (Lorenzo Weber, Alberto Winterle), Officina82 (Fabio Revetria, Lara Sappa), Enrico Scaramellini, Federico Mentil, Viviana Ferrario e Andrea Turato, Collettivo Camposaz, Sergio Ghirardelli, Riccardo Faustini e Marianna Rossi, Luca Sajeva. La mostra, mol-

Armando Ruinelli, der das Handwerk als wertvolle Grundlage für moderne Ergänzungen nutzt. Zu sehen sind Architekturen von: Hans-Jörg Ruch & Partner. Ruinelli Associati, Antonio De Rossi, Massimo Crotti, Marie-Pierre Forsans, Luisella Dutto, Daniele Regis, Valeria Cottino, Dario Castellino, Giovanni Barberis, Weber+Winterle (Lorenzo Weber, Alberto Winterle), Officina82 (Fabio Revetria, Lara Sappa), Enrico Scaramellini, Federico Mentil, Viviana Ferrario und Andrea Turato, Collettivo Camposaz, Sergio Ghirardelli, Riccardo Faustinelli und Marianna Rossi, Luca Sajevo. Die Ausstellung, die wegen ihrer Art und Qualität viel besucht und geschätzt wird, bleibt bis zum Sommer geöffnet.

Gleichzeitig findet eine **Reihe von Treffen statt, sowohl vor Ort als auch online**, die für alle offen sind und von verschiedenen Berufsverbänden gesponsert werden, mit einigen der Protagonisten der Ausstellung und im Gespräch mit Universitäten, der Oberaufsichtsbehörde und dem Qualitätsbausektor. Die Synthese und der Vergleich der Überlegungen und Erfahrungen werden es ermöglichen, gemeinsam die **Carta di Vione** zu verfassen: ein illustriertes Handbuch mit Ideen und guten Praktiken für die operative Sanierung des baulichen Erbes. Das Dokument ist ein nützliches Instrument, um den Sensibilisierungsprozess der Eigentümer und Projektvorschläge zu begleiten und kann auch als Referenz für andere kleine Alpendörfer dienen. **Die aktive Einbindung der Bewohner in den Erneuerungsprozess kann in den nächsten Aktionen gefestigt werden**, darunter partizipative *Gestaltungswshops* und Selbstbau zur Reaktivierung verlassener Räume, eine Gelegenheit, die Inhalte der Charta zu nutzen und zu überprüfen.

Zwischen den Gegensätzen der strengen Erhaltung des Kulturerbes und der freien Nutzung von Gebäudestrukturen begeben **wir uns also auf einen Weg der Erneuerung mit einer kulturellen und sozialen Basis**, die kompatible Transformationen auslöst. In diesem Rahmen ist zu hoffen, dass sich mit der Zeit auch in Vione **eine moderne green community** etablieren kann, die durch die Aktivierung lokaler Produktionsketten einen territorialen Dialog im Gefolge der von den alten Bewohnern durchgeführten Pflege und Instandhaltung der Landschaft wieder aufnimmt. Die multidisziplinären Fähigkeiten des historischen Bergsteigers können in der Tat eine nützliche Referenz darstellen und, wenn sie aktualisiert werden, sich in Flexibilität im Tun, in der Produktion und im Leben niederschlagen und die vielfältigen Aktivitäten erneuern, die heute nur noch wenige Einwohner von Vione ausüben können. Das Gebirge und seine Dörfer dürfen kein Ort der Spezialisierung sein; die jüngsten Erfolge nachhaltiger Mikroaktivitäten zeugen von multidisziplinären Ansätzen und beruflicher Hybridisierung, die oft die Weiterentwicklung alter Praktiken sind: neue Nachbarschaftsläden (aus Mehrprodukt-Dorfläden), der albergo diffuso (aus Sommerferien in Privathäusern), technische Hilfe und Dienstleistungen (aus vielseitig qualifizierten Handwerkern), Berufsausbildung (aus Schulwerkstätten), Multiworking und Coworking (aus der Solidarität der Eltern oder der Verwandtschaft), neue Bio-Leute (aus der gemischten Wirtschaft des Landwirts), erlebnisorientierter Agrotourismus (aus dem Leben auf der Alm). Mit der Unterstützung von Verbindungsnetzen und fortschrittlichen energiesparenden Technologien ist auch **ein Mikrosystem neuer Aktivitäten und Funktionen** denkbar (und zu bauen), ohne auf die Möglichkeiten des peripheren Wohnens zu verzichten, die mit Smart Working möglich sind.

Wie können wir auf diejenigen reagieren, die in den Bergen geboren und aufgewachsen sind und die weiterhin dort bleiben wollen, sowohl für ein (auch affektives) Zugehörigkeitsgefühl als auch für ein dauerhaftes Lebens-, Arbeits- und Sinnprojekt? Der alte Bergsteiger kann sich vielleicht im vernetzten Handwerker erneuern und zusammen mit anderen Figuren und in einem gemeinschaftlichen Kontext, der mit Dienstleistungen ausgestattet ist, zum Protagonisten einer experimentellen Saison werden, die auf dem Schnittpunkt von Wissen und der Beziehung zwischen emotionaler Wahrnehmung und gebautem Raum beruht. **In dieser Perspektive können sich bewohnte Orte als**



Fotografie des Artikels "Abitare in montagna, oggi."



Fotografie des Artikels "Abitare in montagna, oggi."



to visitata e apprezzata per modalità e qualità, resterà aperta sino all'estate.

Parallelamente è in corso **un ciclo di incontri, in presenza e online**, aperti tutti e patrocinati da diversi Ordini professionali, con alcuni tra i protagonisti della mostra e in confronto con Università, Soprintendenza e settori dell'edilizia di qualità. La sintesi e il confronto di riflessioni ed esperienze permetterà di scrivere insieme **la Carta di Vione**: agile manuale illustrato con idee e buone pratiche per il recupero operativo del patrimonio edilizio. Strumento utile per accompagnare il processo di sensibilizzazione dei proprietari di immobili e le proposte progettuali, il documento potrà diventare un riferimento anche per altri piccoli paesi alpini. **Il coinvolgimento attivo dei residenti nel percorso di rigenerazione potrà consolidarsi nelle prossime azioni**, tra cui *workshop* di progettazione partecipata e autocostruzione per riattivare spazi abbandonati, occasione per iniziare ad utilizzare, verificandoli, i contenuti della *Carta*.

Muovendoci tra gli opposti della stretta conservazione patrimoniale e il *laissez faire* del libero uso delle strutture edilizie, **stiamo dunque avviando un percorso di rigenerazione a base culturale e sociale** che inneschi trasformazioni compatibili. In questo quadro è auspicabile che possa costituirsi, nel tempo anche a Vione, **una moderna green community** che, attivando filiere produttive locali, riprenda un dialogo territoriale sulla scia dell'opera di cura e manutenzione del paesaggio svolta dagli antichi abitanti. Le competenze multidisciplinari del montanaro storico possono infatti rappresentare un utile riferimento e, se aggiornate, tradursi in flessibilità del fare, produrre e abitare, rinnovando le attività plurali che, oramai, pochi abitanti di Vione sanno praticare. La montagna e i suoi paesi non possono essere luogo della specializzazione; recenti successi di microattività sostenibili raccontano approcci multidisciplinari e ibridazioni professionali, spesso evoluzione di pratiche antiche: nuovi negozi di prossimità (dalle botteghe multiprodotto di paese), l'albergo diffuso (dalla villeggiatura estiva in case private), assistenza tecnica e servizi (dai tuttofare multimestieri), formazione professionale (dalla scuolabottega), multiworking e coworking (dalla solidarietà parentale o per affinità), nuovi biocontadini (dall'economia mista del contadino-allevatore), agriturismo esperienziale (dalla vita d'alpeggio). Con il sostegno di reti connettive e tecnologie avanzate di risparmio energetico è inoltre ipotizzabile (e da costruire) **un microsistema di nuove attività e funzioni**, senza rinunciare alle opportunità di residenzialità periferica possibili con lo smart working.

Come rispondere ai nati e cresciuti in montagna che vogliono continuare a restarci sia per un senso (anche affettivo) di appartenenza che per un progetto permanente di vita, lavoro e significato? L'antico montanaro *centomestieri* può forse rinnovarsi nell'*artigiano connesso* e, insieme ad altre figure e in un contesto comunitario dotato di servizi, divenire protagonista di una stagione sperimentale fondata sull'intersezione dei saperi e nella relazione tra percezione emotiva e spazio costruito. **In questa prospettiva i luoghi abitati possono ri-caratterizzarsi come realtà multidimensionali e polisemiche**, aperte e flessibili, polifunzionali e ri-trasformabili, come gli spazi degli antichi edifici che, per

mehrdimensionale und polysemische Realitäten neu charakterisieren, die offen und flexibel, multifunktional und umwandelbar sind, wie die Räume alter Gebäude, die sich aufgrund ihrer einfachen Konzeption an die wechselnden Funktionen einer Kreislaufwirtschaft anpassen.

Um nennenswerte Ergebnisse zu erzielen, müssen kreative Fähigkeiten aktiviert und nicht nur vorübergehende Lösungen entwickelt werden, wobei alle Möglichkeiten, die die Berge bieten, genutzt werden müssen: **Wissen, Wohnstrukturen, städtische Kleinstgrundstücke, aber auch Verbindungen mit der Umgebung, der Lebenswelt und dem aktiven Theater der Entscheidungen und des Lebens**. Auf dieser Grundlage ist die Übernahme gemeinsamer Verantwortung durch Bewohner und Institutionen eine Voraussetzung für die Aktivierung eines Wachstumsprozesses und eines integrierten Erbes, wobei die ökologische und landschaftliche Intelligenz, die das Leben in den Bergen geprägt hat, in neuen Formen wiederentdeckt wird. Da gerade in **den praktischen und symbolischen Formen des Lebens die Köpfe geformt und die Menschen geformt werden**, kann *„Ich pflege die Wiesen wie den Boden meines Hauses“*² ein Weg und eine symbolische Haltung sein, um den Bergkontext als offenen Raum in seinen vielfältigen Bedeutungen zu betrachten.

² Roberta Dapunt

von Giorgio Azzoni



semplicità di concezione, si adattavano alle mutevoli funzioni di un'economia circolare.

Per giungere a risultati apprezzabili bisogna attivare capacità creative ed elaborare soluzioni non temporanee, utilizzando tutte le opportunità di cui le montagne dispongono: **saperi, strutture abitative, microtrame urbane ma anche legami con l'ambiente circostante, mondo vitale e teatro attivo delle scelte e della vita**. Su queste basi, l'assunzione di una responsabilità condivisa di abitanti e istituzioni è premessa per attivare un processo di crescita e patrimonializzazione integrata, ritrovando in forme rinnovate quella intelligenza ecologica e paesaggistica che ha caratterizzato l'abitare montano.

Poiché è proprio **nelle forme pratiche e simboliche dell'abitare che si plasmano le menti e si formano persone**, "*curo i prati come il pavimento della mia casa*"² può essere un modo, e un atteggiamento simbolico, per considerare il contesto montano uno spazio aperto, nei suoi molteplici significati.

² Roberta Dapunt

di Giorgio Azzoni



4. Aufgabenstellung

In beiden Semestern soll das Dorf Vione im Zentrum stehen, wobei verschiedene Szenarien und Massnahmen entwickelt werden sollen um das Dorf wieder beleben zu können, aber auch weiter zu entwickeln.

Durch eine vertiefte Analyse der bestehenden Dorf- und Bebauungsstruktur soll die Grundlage für die verschiedenen Projekte erarbeitet werden. Ein wichtiger Bautyp im Dorf sind die "Tabià-Scheunen", diese Bauten sollen vertieft analysiert und weiterentwickelt werden.

Wichtige Themen, die im Laufe der beiden Semester bearbeitet werden sind:

- Bauen im Bestand
- Städtebauliche Analysen und Massnahmen
- Neubauten im historischen Kontext
- Anwendung und Entwicklung angemessener Konstruktionstypen

Im ersten Semester soll das Dorfgefüge intensiv analysiert werden. Dies wird mit Massaufnahmen vor Ort gemacht und anschliessend in Modell- und Planform vertieft.

Anschliessend soll ein städtebauliches Projekt erarbeitet werden, dieses soll die Siedlungsstruktur des Dorfes verständlich darstellen und mögliche Bauplätze aufzeigen.

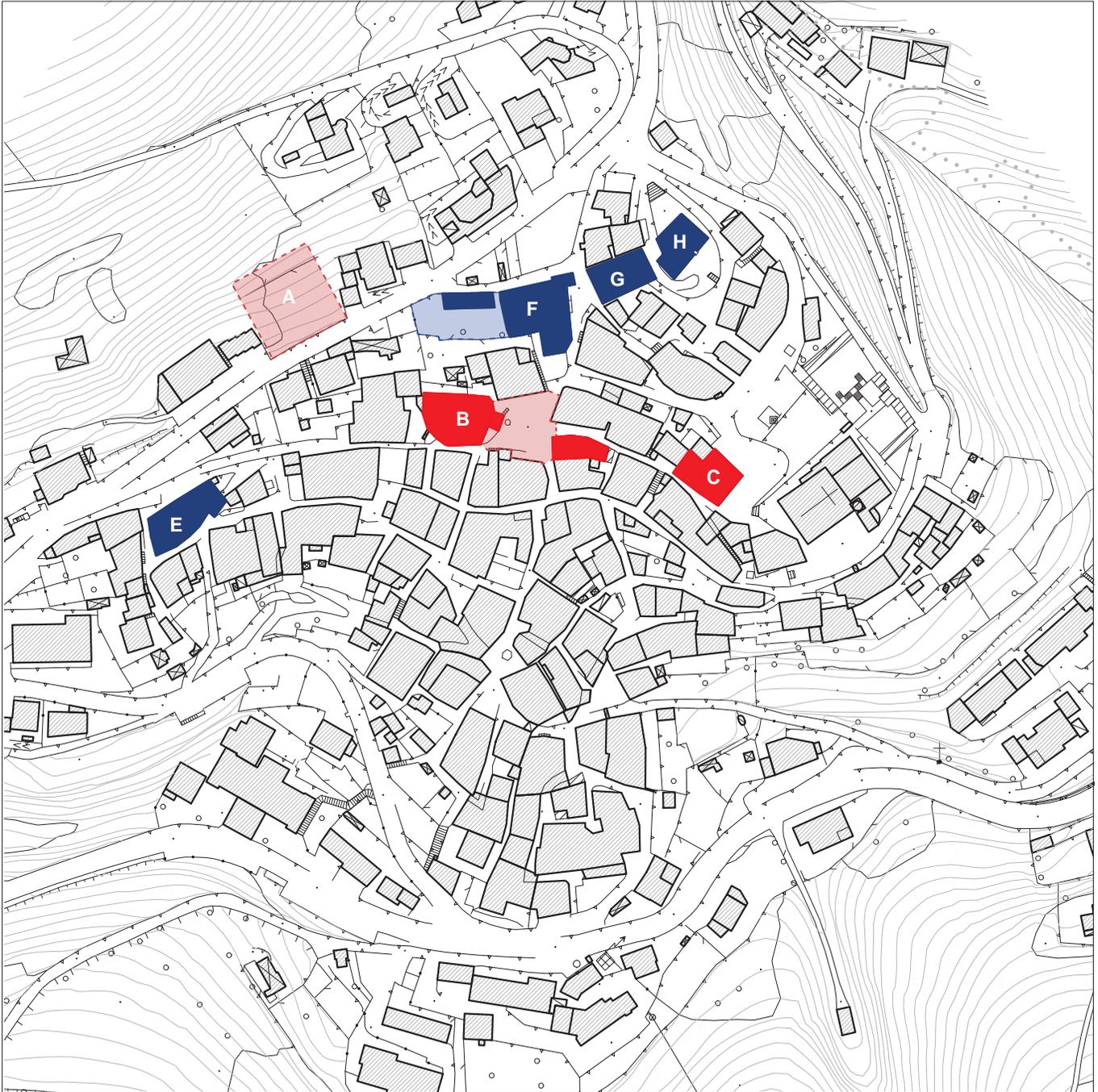
Anschliessend soll jeder Student einen der vorgeschlagenen vier Bauplätze bearbeiten.

Bei zwei Projekten handelt es sich um Neubauten und bei den anderen beiden um Umbauten. Alle vier Bauplätze haben einen starken Bezug zum öffentlichen Raum. Hier gilt es die wichtigen Schwellenräume zwischen Gebäude und öffentlichem Raum sorgfältig zu planen.

Im zweiten Semester werden vier grössere Projekte bearbeitet. Hier handelt es sich um vier Umnutzungen.

Diese Gebäude sollen sich durch ihre durchmischte Nutzung auszeichnen.

Erstes Semester	A.	Via Dottor Italo Tognali Neubau Private Nutzungen	- Wohnhaus mit Atelier
	B.	Piazza Vittoria Umnutzung Öffentliche Nutzungen	- Gaststätte - Bar - Oder Kinder -Tagesstätte
	C.	Via S. Remigio Umnutzung Private Nutzungen	- Bibliothek mit Lesebereich - Konferenzraum
	D.	Via Trento, Via Premia Neubau Private Nutzungen	- Raum für die Produktion und den Verkauf von kleinen landwirtschaftlichen Produkten in Verbindung mit ehemaligen landwirtschaftlichen Standorten in der Nähe des historischen Zentrums
Zweites Semester	E.	Via Roma, Via C. Battisti Umnutzung Öffentliche Nutzungen	- Tischlerschule (in Zusammenarbeit mit NABA und Schulen für Holz und Gestaltung des Bezirks Oberbayern) - Werkstatt mit Studentenunterkunft.
	F.	Via Dottor Italo Tognali, Via Guglielmo Marconi Umnutzung Private Nutzungen	- Wohnnutzung (Erstwohnungen) - Parkhaus
	G.	Via Guglielmo Marconi Umnutzung Öffentliche Nutzungen	- Wohnen im Baudenkmal - Ausstellungsflächen
	H.	Via Trento Umnutzung Öffentliche Nutzungen	- Ein Zentrum für Kunst und eine Begegnungsstätte, die auch als Gemeindezentrum fungieren kann.



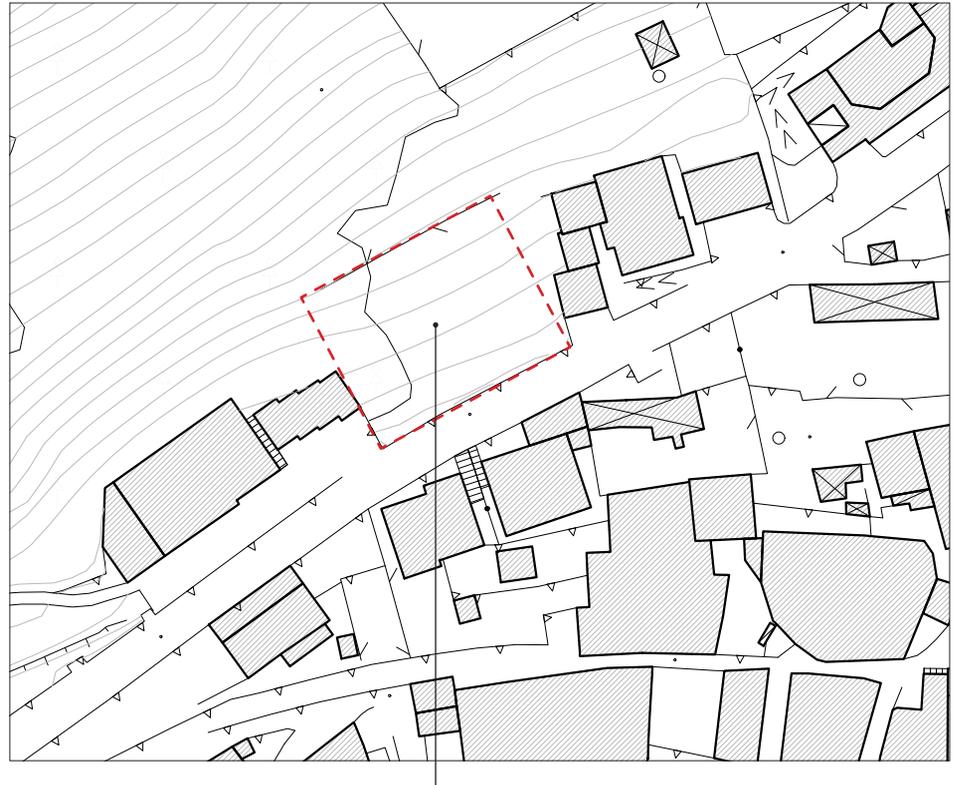
Plan: Vione, BS, Italia
Siedlungen und Bauten
Maßstab 1:2000

- Projekte des ersten Semesters
- Projekte des zweiten Semesters

4.1 Projekt A | Via Dottor Italo Tognali

Erstes Semester
Neubau | Private Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000

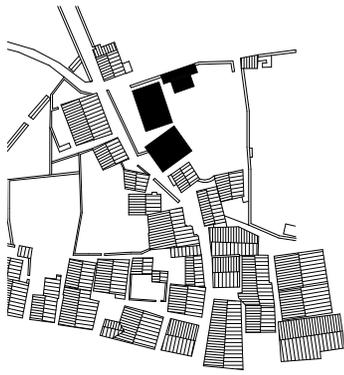


Wohnhaus mit Atelier



Die bestehenden Neubauten zeigen keinen Bezug zur historischen Siedlungsstruktur auf und weisen eine eher mässige Bauqualität auf. Die meisten dieser Gebäude grenzen sich mit Umgebungsmauern von den angrenzenden Gebäuden ab.

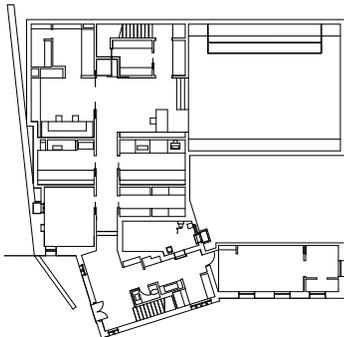
Es soll ein Wohnhaus mit Atelier entworfen werden, das sich gut in den typischen Kontext von Vione einfügt und eine klare Haltung zum Umgang mit Materialisierung und Kontext (Schwellenräume) zeigt.



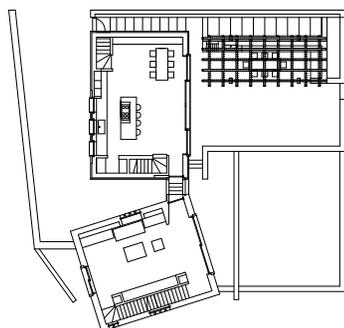
Plan
Maßstab 1:2000

Beispiel - **Wohnhaus und Foto-Atelier | Soglio | Ruinelli Associati**

Das Projekt stellt sich einerseits die Frage nach der Massstäblichkeit und andererseits dem Umgang mit offenen Flächen in unmittelbarer Nähe zu den historischen Gärten. Das Bauvolumen wurde auf zwei verschiedenartige Gebäude verteilt um dem Projekt eine massvolle Größe zu geben und eine organische Einbettung ins historische Siedlungsgeflecht zu ermöglichen. Die Architektur soll diskret wirken und der gestalteten Umgebung den Vorrang lassen. Die Mauern, welche die Aussenfläche umschliessen, nehmen das Thema der historischen Gartenmauern des benachbarten Palazzo Salis auf. Holzgatter ähnliche Türen schaffen eine Verbindung zwischen den beiden Anlagen und verhindern so eine Kollision zweier Systeme.



Kellerplan
0 2 5 10 m



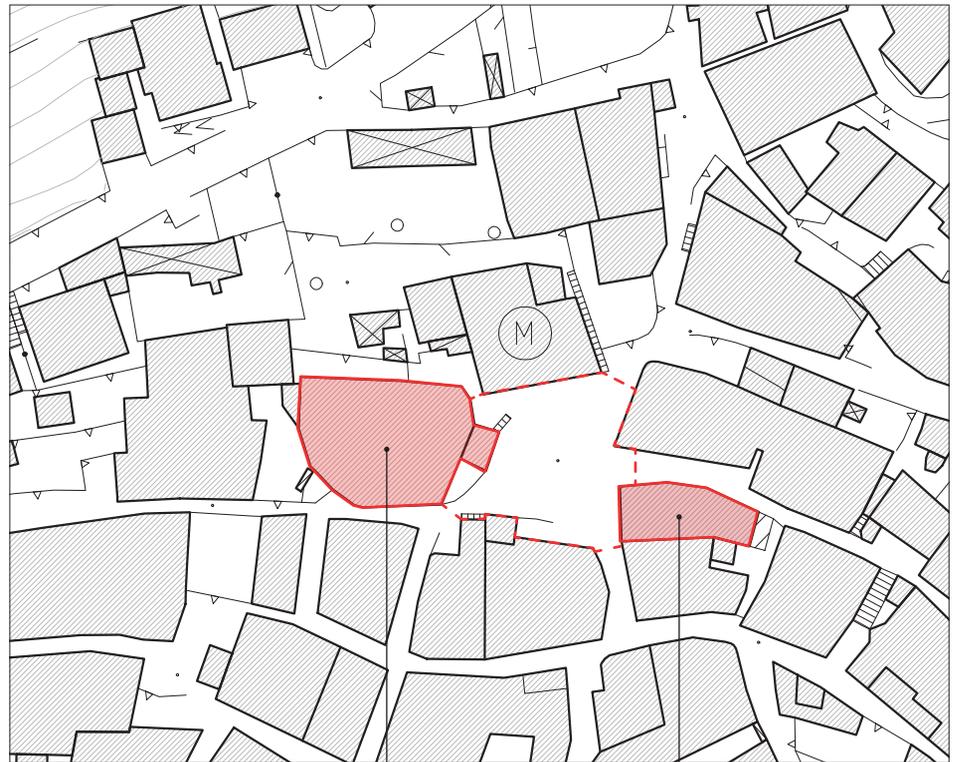
Grundriss Erdgeschoss
0 2 5 10 m



4.2 Projekt B | Piazza Vittoria

Erstes Semester
Umnutzung | Öffentliche Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000



Bar

Gaststätte

(Oder Kinder-Tagesstätte)



Der bestehende Dorfplatz dient heutzutage vorwiegend als Parkplatz.
Ein wesentliches Merkmal des Dorfplatzes ist der Dorfbrunnen, der historische Brunnen wurde aufgrund der Verkehrsproblematik verkleinert.

Der Dorfplatz soll Verkehrsfrei gemacht werden, die Strasse soll nur noch für den Zubringerdienst genutzt werden. Mit der neuen Ausgangslage soll der Dorfplatz angemessen neu gestaltet werden.
Das bestehende Ökonomiegebäude am Dorfplatz soll den Platz beleben können, mögliche Nutzungen sind eine Gaststätte/Bar oder eine Kinder-Tagesstätte.

4.3 Projekt C | Via Vittorio Veneto, Via S. Remigio

Erstes Semester
Umnutzung | Private Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000



Bibliothek mit Lesebereich, Konferenzraum



Das bestehende Gebäude diente ursprünglich einer Wohnnutzung mit einem Ökonomieteil. Im Dachbereich wurde das Heu und Getreide gelagert. Darunter befand sich der Wohnbereich.
Das Gebäude weist im Dachbereich grosse Räume auf, die heutzutage vorwiegend im Sommer als „Eventraum“ genutzt werden.

Hier soll eine Bibliothek mit Konferenzräumen entstehen.

4.4 Projekt D | Via Trento, Via Premia

Erstes Semester
Neubau | Private Nutzungen

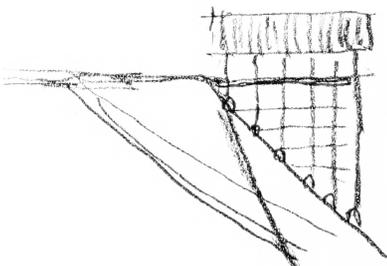


Raum für die Produktion und den Verkauf



Beispiel (Japan)

Entwurf eines neuen Gebäudes, das zum Verkauf von einheimischen Produkten dienen soll.
Der Standort des neuen Gebäudes soll in unmittelbarer Nähe zum Dorfzentrum sein und diesen damit weiter beleben.



Beispiel-Skizzen

4.5 Projekt E | Via Roma, Via C. Battisti

Zweites Semester
Umnutzung | Öffentliche Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000



Tischlerschule

Werkstatt mit Studentenunterkunft.



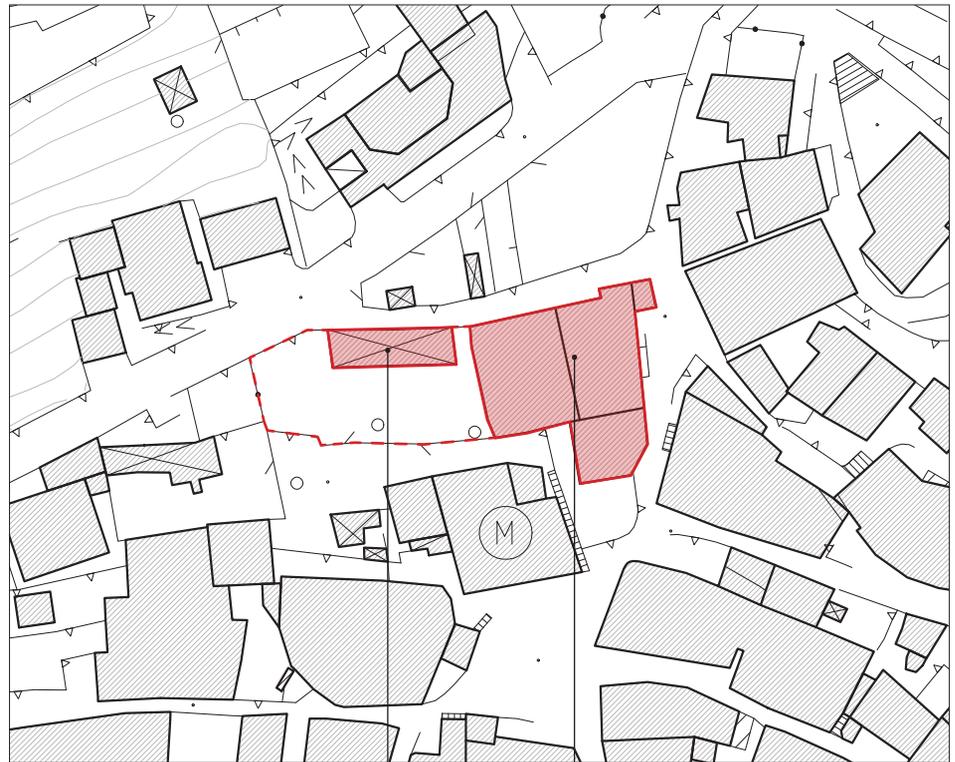
Das bestehende Gebäude wird umgangssprachlich als „die Universität“ bezeichnet. Diese Bezeichnung stammt aus der Zeit, als ein Priester vor Ort Kinder aus mittellosen Familien in diesem Gebäude unterrichtete und ihnen damit eine sonst unmögliche schulische Bildung ermöglichte.

Das leerstehende Gebäude soll in ein Ausbildungszentrum umgebaut werden. In Zusammenarbeit mit einer Schreinerschule aus der Umgebung soll hier ein Ausbildungszentrum mit Wohnbereich für die Auszubildenden entstehen.

4.6 Projekt F | Via Dottor Italo Tognali, Via Guglielmo Marconi

Zweites Semester
Umnutzung | Öffentliche Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000



Parkhaus
Wohnnutzung (Erstwohnungen)



Das Gebäude wird im Dorf „Ca di Pom“ genannt, Haus der Äpfel. Dies weil im angrenzenden Garten Apfelbäume stehen und die Äpfel in diesem Gebäude gelagert wurden. Der Eingang zum Stallbereich befindet sich hangseitig, direkt an der Hauptstrasse. Der Eingang zum Wohnbereich befindet sich drei Geschosse weiter unten, direkt am Dorfplatz.

Durch die optimale Lage des Gebäudes soll im Bereich des Gartens eine Tiefgarage entworfen werden, diese soll sich durch optimale Angliederung an den öffentlichen Raum auszeichnen. Dazu sollen im bestehenden Gebäude Wohnungen für Einheimische geplant werden.

4.7 Projekt G | Via Via Guglielmo Marconi

Zweites Semester
Umnutzung | Öffentliche Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000



Wohnen im Baudenkmal, Ausstellungsflächen



Hangseitig ist das Gebäude eingeschossig, mit Zugang zum Heuraum. Talseitig ist es vierstöckig. Die Ökonomieräume sind in den hangseitigen Räumen angeordnet, im talseitigen Bereich sind zwei Wohneinheiten vorhanden. Das Gebäude wird heutzutage als Museum genutzt.

Das Gebäude soll in eine Art "Ferien im Baudenkmal" Unterkunft umgenutzt werden. Dies in Kombination mit öffentlichen Ausstellungsräumen.

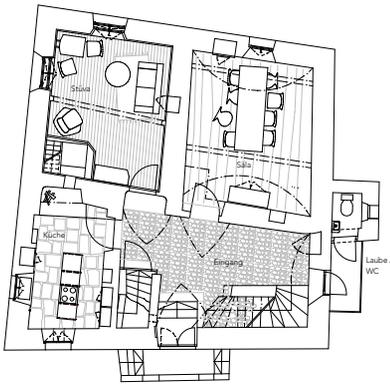
Beispiel - Casa Malussi | Bondo | Iseppi Ganzoni

Die am Dorfrand von Bondo stehende Casa Malussi ist ein Beispiel für die ortstypischen Wohnhäuser mit zwei übereinanderliegenden zweiraumtiefen Wohngeschossen. Charakteristisch ist hier das Erdgeschoss mit einer gewölbten Kammer statt der üblichen Nebenstube und einem imposanten Gewölberaum mit ursprünglicher Kopfsteinpflasterung im Eingangsbereich. Typisch sind auch die beiden Stuben aus Holz im sonst gemauerten Wohnhaus.

Der Türbogen weist die Datierung 1522 auf. Es handelt sich hier, abgesehen von der Kirche, um das älteste datierte Gebäude im Dorf. Der Türbogen und erstaunlicherweise die Abort-Fassade sind mit menschlichen Larven aus Stein im Hochrelief verziert.

Mit Unterstützung der Denkmalpflege wurde das leerstehende, private Wohnhaus restauriert. Dadurch konnte die ursprüngliche Wohnhausnutzung erhalten werden und das Gebäude erlebbar gemacht werden. Es kann über die Stiftung Ferien im Baudenkmal als Feriendomizil gemietet werden.

Die neuen Einbauten sind bewusst zeitgemäss und aus schlichten Materialien. Neue Wand und Bodenbeläge sind alle in Fichte Natur belassen, Möbel und Einbauten sind alle in Kastanienholz und teilweise Schwarzstahl.



Erdgeschoss



Erstes Obergeschoss



Zweites Obergeschoss



4.8 Projekt H | Via Trento

Zweites Semester
Umnutzung | Öffentliche Nutzungen

Plan
Maßstab 1:1000



Zentrum für Kunst



Die ehemalige Kirche wurde in den Kriegsjahren in eine Truppenunterkunft umgenutzt. Dabei wurde im Schiff eine Decke eingebaut, im Erdgeschoss wurde das Schiff als Speisesaal genutzt, im Obergeschoss wurden Zimmer für die Soldaten eingebaut.

Heutzutage wird das Gebäude als Lagerraum für die örtliche Schreinerei genutzt.

Neu soll hier ein Gemeinschaftszentrum für das Dorf entstehen.

5. Vorgesehener/Ablauf des Semesters

KW	Datum	SEM WO	Programm	
37	11. bis 15. September	0	Blockwoche Vione und Aufnahmen	
38	21. September	1	Start, Einführung	Gruppen, Themen
39	28. September	2	Analyse	Tischkritik (Übung?)
40	05. Oktober	3	Städtebau	Tischkritik
41	12. Oktober	4	Städtebau	Zwischenkritik
W	19. Oktober	5	Kein Unterricht	
43	26. Oktober	6	Städtebau + Überarbeitung	Tischkritik
44	02. November	7	Städtebau	Tischkritik
45	09. November	8	Städtebau + Projekte	Tischkritik
46	16. November	9	Städtebau + Projekte	Zwischenkritik
47	23. November	10	Städtebau + Projekte	Tischkritik
48	30. November	11	Städtebau + Projekte	Tischkritik
49	07. Dezember	12	Städtebau + Projekte	Tischkritik
50	14. Dezember	13	Städtebau + Projekte	Zwischenkritik
51	21. Dezember	14	Überarbeitung	Tischkritik
4 - 5 - 6				Schlusskritik

6. Abgabe und Bewertung

Für die Präsentation der Entwurfsprojekte ist eine Schlusskritik über zwei Tage mit je einem eingeladenen Gastkritiker geplant. Zu gegebenem Zeitpunkt werden die konkreten Anforderungen im Detail bekanntgegeben. Es ist von folgenden Bausteinen der Abgabe auszugehen:

Städtebauliches Konzept

- Darstellung der städtebaulichen Idee in geeigneter Plan- und/oder Bildform
- Einsatzmodell im Massstab 1:500 (es wird ein gemeinsames Städtebaumodell erstellt)

Projektpläne

- Planabgabe (Grundrisse, Schnitte, Ansichten) im Massstab 1:100 oder 1:50
- Detailstudie projektspezifisch, z.B. im Massstab 1:20

Entwurfsmodell

- es wird ein Modell in einem dem Konzept entsprechenden Massstab erwartet, z.B. 1:50, 1:33 oder 1:20, dass die Entwurfsidee und die Raumstimmung zeigt

Modellbilder

- es werden zur Visualisierung des Entwurfs Fotografien des Modells oder Collagen erwartet

Skizzensammlung

- die das Projekt begleitenden Skizzen sollen zur Schlussabgabe hin gesammelt werden (je nach Präsentation analog oder in digitaler Form)

Die Studentearbeiten werden nach folgenden Schwerpunkten und Gewichtungen bewertet:

- | | |
|--|------|
| - Entwurfsidee / Projekt | 60 % |
| - Konstruktion / Bauphysik / Haustechnik | 30 % |
| - Präsentation / Darstellung | 10 % |

7. Schlusspräsentation

Im Anschluss ans Semester wird voraussichtlich eine kleine Präsentation der Arbeiten in Vione organisiert.

8. Literaturverzeichnis

- Alder M., Giovanoli D., Ingenieurschule beider Basel "Muttentz" / Abteilung Architektur, *Siedlungen un Bauten / Insedimenti e costruzioni*, Birkhäuser, Basel, 1983.
- Bauer K. J., *Entdämmt euch ! Eine Streitschrift*, Edition lex liszt 12, Oberwart, 2015.
- Christopher A., Ischikawa S., Silverstein M. mit Jacobson M., King I. F., Angel S., *Eine Muster-Sprache*, Löcker Verlag, Austria, 1995. (*A Pattern Language. Towns · Buildings · Construction*, Oxford University Press, New York 1977).
- Hanak M., *Umbau des Hospizes auf dem Gotthardpass durch Miller & Maranta*, Zürich, Park Books, 2012.
- Ruinelli A., *Leggere il Tempo*, Park Books, Zürich, 2023.
- Spiro A., Göhler H., Gönül P., *Über Putz. Oberflächen entwickeln und realisieren*, gta Verlag, ETH Zürich, Zürich, 2012.
- Spiro A., Radi E., Schrott F., *Innenputz*, Park Books, Zürich, 2022.
- Wait S., *Auf Gebautem bauen*, Folio Verlag, Wien / Bozen, 2005.

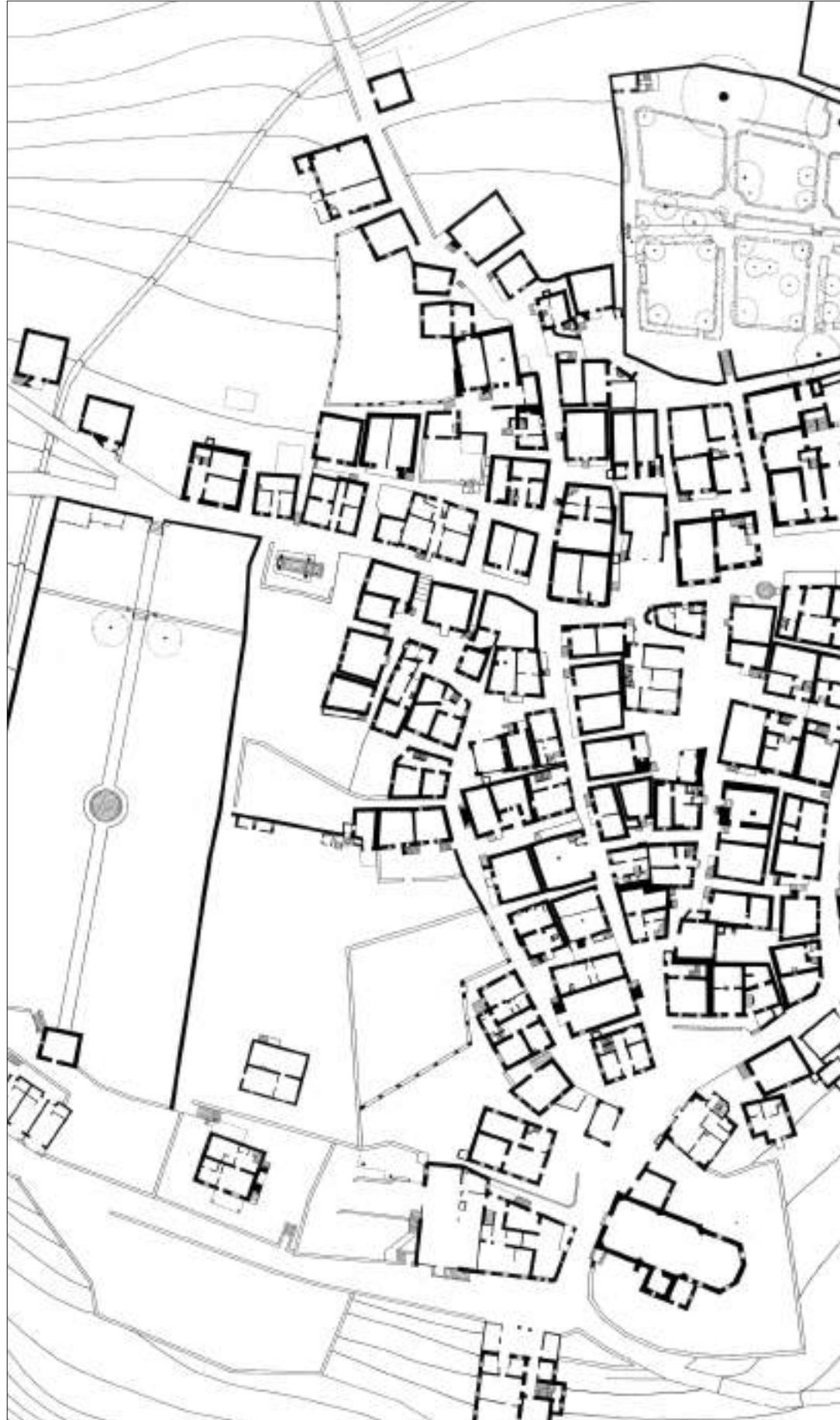
9. Weiterführende Literatur

- Bätzing W., *Die Alpen. Geschichte un Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft*, Verlag C.H. Beck oHG, München, 1991.
- Tanizaki J., *Lob des Schattens*, Zürich, Manesse Verlag, 2010. (*In'ei-raisan*, Chuokoronsha, Japan, 1933).
- Zumthor P., Lending M., *Die Geschichte in den Dingen*, Verlag Scheidegger und Spiess, Zürich, 2018.



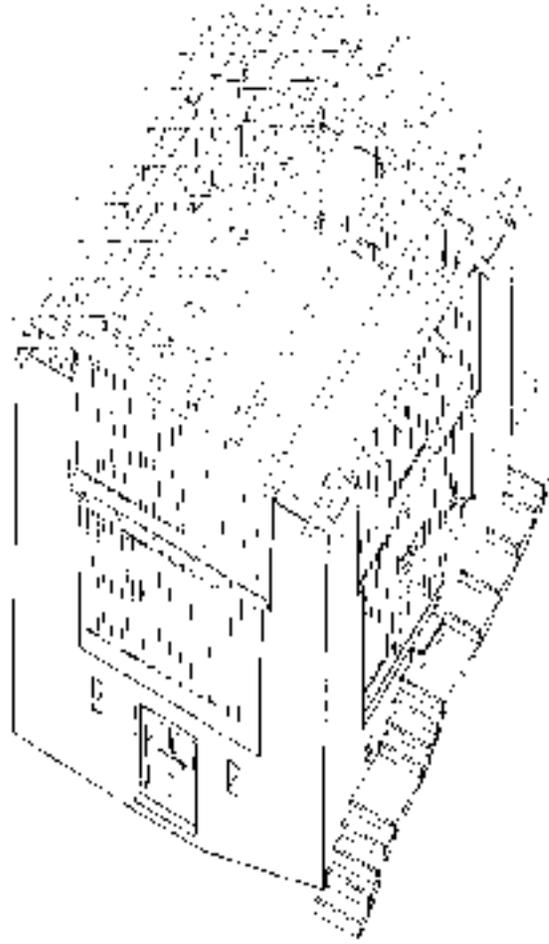
10. Beispiele für Aufnahmen

Plan: Soglio
Siedlungen un Bauten / Insediamenti e costruzioni
Maßstab 1:500



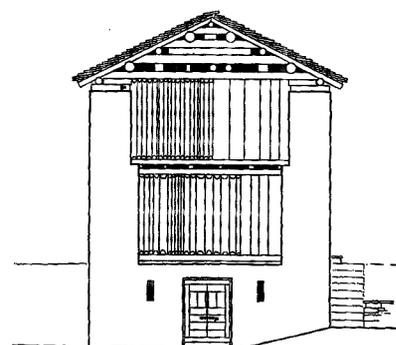
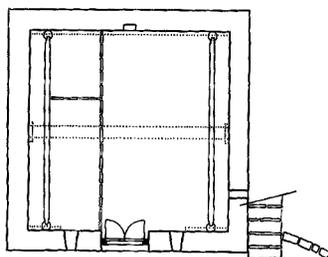
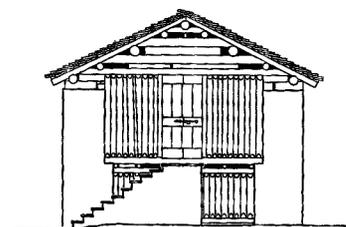
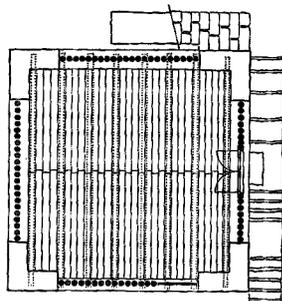
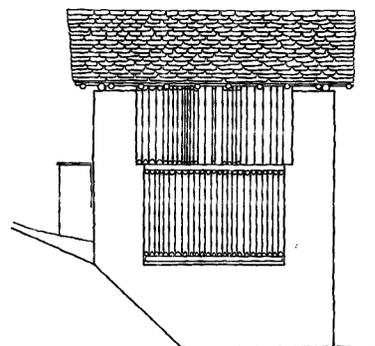
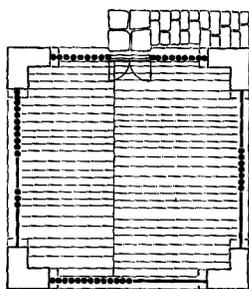
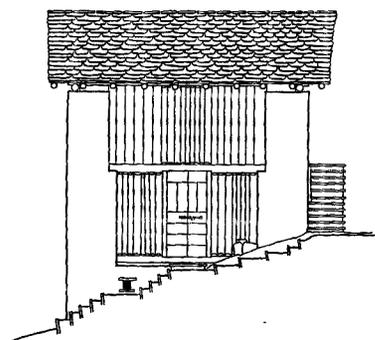
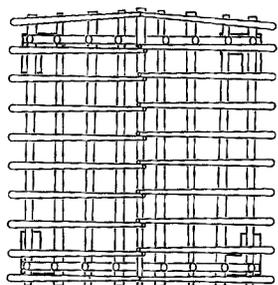
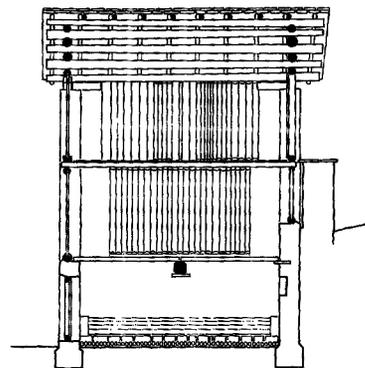
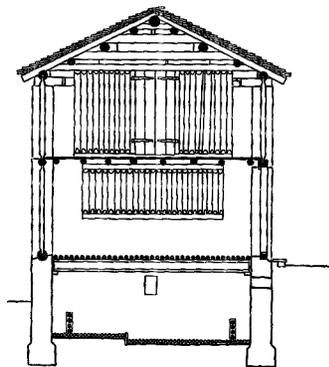


Axonometrie
Eckpfeilerbau Typ 3
Siedlungen un Bauten / Insediamenti e costruzioni



Grundrisse und Aufrisse
Eckpfeilerbau Typ 3
Siedlungen un Bauten / Insediamenti e costruzioni

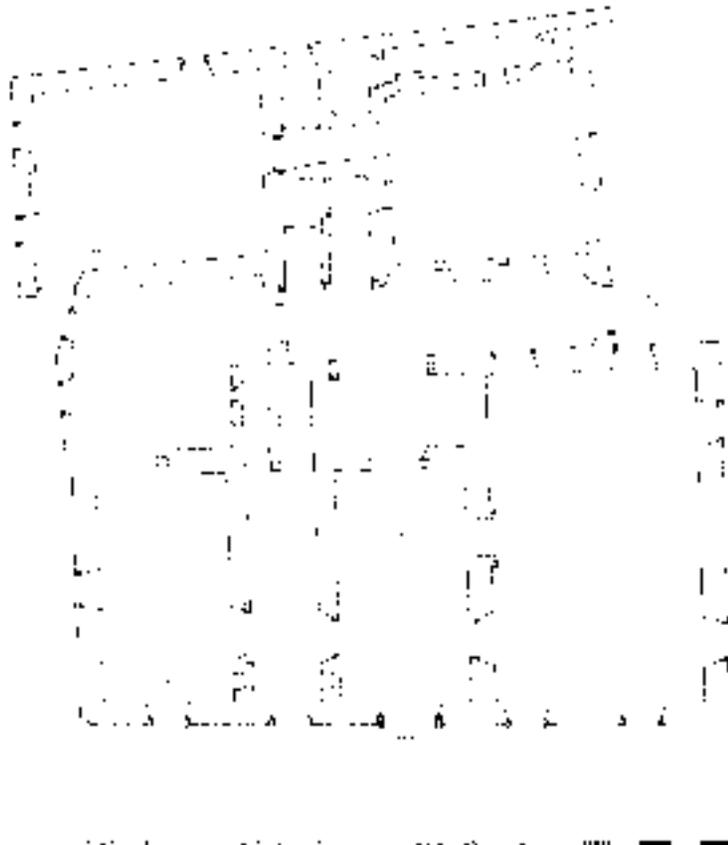
0 1 2 5m



Grundriss Erdgeschoss,
Casa Battista, Soglio.

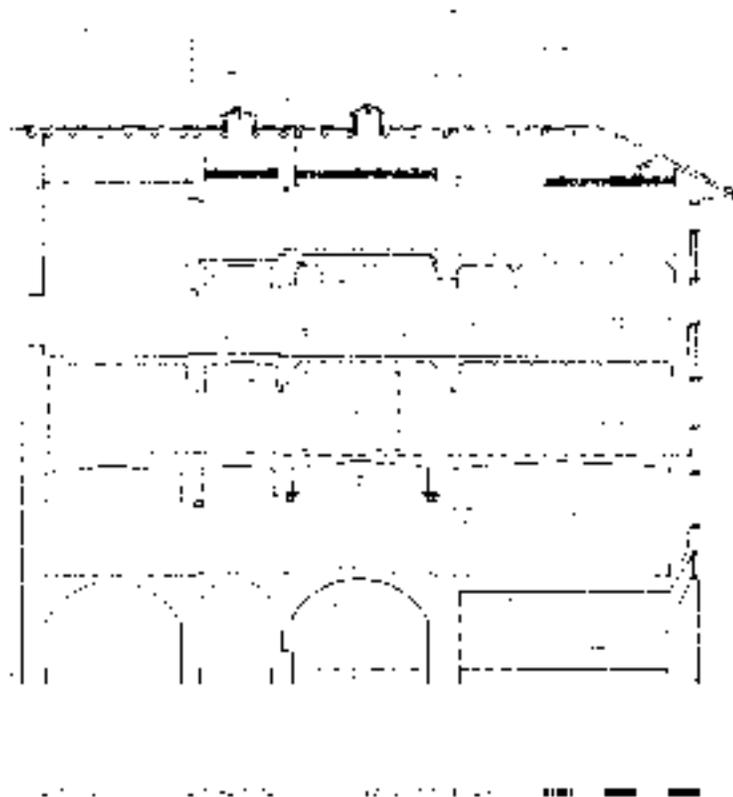


Grundriss erstes Stockwerk,
Casa Battista, Soglio.



*Aufriss Süd,
Casa Battista, Soglio.*

*Querschnitt,
Casa Battista, Soglio.*







Entwurf - HS 2023 und FS 2024

Bilden und forschen. **graubünden**

